

Zeit der Zugehörigkeit zum Erzherzogtum Österreich unter der Enns, die Pfandinhaber, die wirtschaftlichen Verhältnisse, Ursachen der Kroateniedlung, Reformation und Gegenreformation sowie das Verhältnis der Juden zu den Grundherren werden eingehend dargestellt. Die Übernahme der Herrschaft durch die Esterházy und die vergeblichen Versuche, die Reinkorporation an Ungarn zu verhindern, bilden den Abschluß. Als Anhang sind der Arbeit wertvolle Skizzen über Entwicklung und Besitzverteilung sowie Auszüge aus dem Urbar der Herrschaft Eisenstadt beigefügt.

Karl Bürger, Die Siedlungsnamen des Burgenlandes. Wien 1955.

Den größten Teil der Arbeit bilden die Einzelbehandlungen der Siedlungsnamen. Sie sind in der alphabetischen Reihenfolge der amtlich-deutschen Siedlungsnamen angeordnet. Im Kopfteil stehen nach der amtlich-deutschen Schreibung die amtlich-magyarische Namenform und die deutsch-mundartliche Lautung; es folgt der Gerichtsbezirk, in dem die Siedlung liegt, ferner die Anzahl der Katastral-Hektare, die Anzahl der Häuser und Bewohner nach der Volkszählung des Jahres 1923 und die absolute Höhe; des weiteren die urkundlichen Namenformen und schließlich als wichtigster Teil die Etymologie des Siedlungsnamens und etwaige linguistische Altersbestimmungen. Als „Burgenländisches Siedlungsnamenbuch“ erschien diese Dissertation nach Überarbeitung von Eberhard Kranzmayer und Karl Bürger in der Reihe der Burgenländischen Forschungen (Heft 36/1957).

Bibiana Kametler, Graf Adam I. von Batthyány. Wien 1961.

Einleitend beschäftigt sich der Verfasser mit der Frage der Herkunft der Familie. Der überwiegende Teil der Abhandlung wurde Adam Batthyáns Leben von der Kindheit bis zu seinem Höhepunkt gewidmet, während einzelne Abschnitte seine Umgebung, den Übertritt zur katholischen Kirche und dessen Folgen sowie seine Person als Kämpfer gegen die Türken zum Gegenstand haben. Ausführlich behandelt werden Batthyáns Beziehungen zu den Franziskanern — er ist ja auch der Erbauer des Franziskanerklosters in Güssing — und seine Verdienste für Musik und Kunst. Neben diesen Ausführungen nehmen seine Besitzungen (Güssing, Körmend - St. Gotthard, Schlaining - Rechnitz, Neuhaus, Bernstein - Pinkafeld) und Batthyáns Stellung zu seinen Untertanen breiten Raum ein.

BUCHBESPRECHUNGEN UND -ANZEIGEN

Károly G á l, Die Volksmärchen der Magyaren im südlichen Burgenland. Supplement-Serie zu Fabula, Zeitschrift für Erzählforschung, hg. von Kurt Ranke. Reihe A: Texte, Band 9. XII, 231 Seiten, 11 Abbildungen, De Gruyter u. Co., Berlin 1970.

Über die Märchen aus magyarischer Volksüberlieferung sind wir verhältnismäßig gut unterrichtet. Erschien doch als erster kleiner Sammelband einer in deutscher Sprache, und zwar schon zehn Jahre nach dem beispielhaften „Kinder- und Hausmärchen“ der Brüder Grimm. Georg von Gaal gab 1822 in Wien „Volksmärchen der Magyaren“ heraus. In Berlin erschienen 1850 „Ungarische Sagen und Märchen“, aus der Erdélyischen Sammlung übersetzt von G. Stier und wenige Jahre später in Pest „Ungarische Volksmärchen“ nach der aus Georg Gaals Nachlaß herausgegebenen Urschrift, ebenfalls übertragen von G. Stier. Aus größerer Übersicht wählte dann Elisabeth Sklarek zwei Bände „Ungarische Volksmärchen“ (1901 und 1909) aus, zu denen der Hermannstädter Stadtpfarrer Adolf Schullerus eine Einleitung und Johannes Bolte Ratschläge für die Anmerkungen beisteuerten. Die erste Zusammenfassung für wissenschaftliche Zwecke schuf Hans Honti (Ungarische Märchenvarianten, Helsinki 1929), dem wir ferner die ausgezeichnete Untersuchung „Zum Eingliederungsproblem der ungarischen epischen Überlieferung“ (Berlin 1938) verdanken.

Einen entscheidenden Fortschritt brachte Gyula Ortutay, der sich bedeutende Schüler heranzuziehen vermochte, unter anderen den Herausgeber der burgenländischen

Sammlung. In seiner Auswahl „Ungarische Volksmärchen“ (Berlin 1957) behandelt Ortutay einleitend die Geschichte der Märchenforschung in Ungarn, die aus sprachlichen Schwierigkeiten Außenstehenden nur in Ausschnitten zugänglich ist, seine Hinweise auf Asadowski, Gottfried Henßen und andere zeigen indes auch, welches Gewicht er auf die Lebenswelt des Volksmärchens seit geraumer Zeit legt. Aus seinem Hörerkreis ging Linda Dégh hervor, die in ihrem Werk „Märchen, Erzähler und Erzählgemeinschaft“ dargestellt an der ungarischen Volksüberlieferung, weit über diesen Untertitel, der nur auf ihre eigene Feldforschung zurückgreift, in bislang unübertroffener Weise zusammenfaßt, was die internationale Wissenschaft über die Erzähler selbst erarbeitet hat.

Wie gründlich die Märchenforschung in Ungarn gepflegt wird, geht auch aus der Tatsache hervor, daß sie an der Ungarischen Akademie hauptamtlich vertreten ist. Agnes Kovács fußt bei ihrer archivalischen Akademie ebenfalls auf dem Erleben mündlicher Tradition. In ihrem Band „Ungarische Volksmärchen (Düsseldorf-Köln 1966) lenkt sie mit einer Landkarte den „Blick auf die Märchenflora des ungarischen Sprachgebietes“. Sie vermochte in ihre Auswahl zwar unter anderem auch Funde aus dem rumänischen Staatsgebiet aufzunehmen, nicht aber auch Österreich. Erst die aufopfernde Suche K. Gaáls hat hier Wandel geschaffen und für die Wissenschaft wieder einmal einen weißen Fleck auf der Landkarte beseitigt.

Es kommt unter diesen Umständen und zu später Stunde weniger darauf an, ob es sich um besonders gut oder schlecht erhaltene Varianten von einheitlichen Märchen, Tiergeschichten oder Schwänken handelt, sondern auf den Nachweis einer noch vor kurzem reichen und im Gemeinschaftsleben wirkenden Erzählüberlieferung. Von größter Bedeutung ist, was der ungemein sorgfältige Beobachter über die Erzähler und ihre Zuhörer auszusagen weiß. Er kam nicht als durchreisender Gast, für den erzählt wurde, sondern verbrachte längere Zeit in einigen Orten, konnte an den natürlichen Erzählrunden teilnehmen und ergänzend die einzelnen Überlieferungsträger über ihren Lebensweg befragen. Was Honti räumlich und zeitlich im großen über die Aufgeschlossenheit der magyarischen Volksüberlieferung gegenüber dem Westen und dem Osten ausführte (vom Inhaltlichen her), ergänzt nun G. für einen kleinen Bereich auf Grund der Berichte seiner Gewährleute aus dem 19. und 20. Jahrhundert. Soldaten, Bündelkrämer, jahreszeitlich wandernde Landwirtschaftsarbeiter tragen die Geschichten weit, während in unmittelbarer Nachbarschaft zwischen den Bauern und den Bewohnern der Meierhöfe Schranken bestehen. G. berücksichtigt in eindrucksvollen Bildern auch, was ich seit 1933 über die Sprache des Antlitzes und der Gebärde hervorhob (zuletzt Haiding, Von der Gebärdensprache der Märchenerzähler, Helsinki 1955), die sich auch in einem Verhalten äußern kann, wie es der zur Zeit der Aufnahme siebenundachtzigjährige Johann Ribarics aus Mitterpullendorf zeigte. Der Forscher bezeichnet ihn als den besten Erzählkünstler, den er je im Leben gehört hat.

Von den Geschichten seien nur ganz wenige als Beispiele hervorgehoben. Nr. 4 ist ein für Osteuropa typisches Märchen, in dem der Held unter der Brücke wartet, bis der Drache kommt, mit dem er zu kämpfen gedenkt. Sein rüdiges Fohlen berät ihn, doch auch das Roß des Drachen spricht. Nach Osteuropa weist ferner die Variante des Roßmärchens vom Tristan-Typ, „Steinberg und die Braut des Königs“ (Nr. 23), in der die Brüder aus drei mal neun großen Eiern hervorgehen. Auch die Sonderausprägung des Märchens von der Schwanfrau (Nr. 16), die mit einem Schrei auf dem Schläfe erwacht, als ihr drei lange Haupthaare abgeschnitten werden, führt nach dem Osten. In sagenhafter Verkürzung findet sich jedoch dieses Motiv in zahlreichen Erzählungen von den Wildfrauen (vgl. Haiding, Österreichs Sagenschatz, bes. Anmerkungen zu Nr. 35), in Verbindung mit der Geburt des Helden Amiran auch im Kaukasus.

Auffällige Gemeinsamkeiten mit benachbarten deutschen Siedlungen zeigen einzelne Märchen, wie das Zwei-Brüder-Märchen mit der Einleitung vom Goldvogel (Nr. 5), vor allem aber die Schwänke und Petrus-Geschichten; die Geschichte von Unibos wie die vom Fahrenden Schüler und andere gehen bekanntlich auf die deutsche Literatur des Humanismus und noch weiter zurück. Ein volkskundlicher Unterschied zeigt sich, wenn in deutschen Varianten Kaiser Josef II., in ungarischen jedoch König Matthias auftritt, wobei die unvergeßlichen Herrscher trotz ihrer Beliebtheit manchmal keineswegs eine rühmliche Rolle spielen. Mit diesen kurzen Hinweisen sei nur angedeutet, welchen Gewinn auch die vergleichende Forschung aus diesen Funden des letzten Jahrzehnts ziehen wird.

K. Haiding

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Burgenländische Heimatblätter](#)

Jahr/Year: 1970

Band/Volume: [32](#)

Autor(en)/Author(s): Haiding Karl

Artikel/Article: [Buchbesprechungen und -anzeigen 191-192](#)